



TANZ ÜBER DEM ABGRUND

FRAGEN AN DR. PUTZ

Bitte stellen Sie sich und die Arbeit des IASS kurz vor ...

DR. PUTZ: Mein Hintergrund mag manchem etwas ungewöhnlich, ja vielleicht sogar widersprüchlich erscheinen, denn ich bin sowohl Biologe als auch Theologe. Da die Naturwissenschaften allein keine hinreichenden Ansätze zur Beantwortung der sich mir immer mehr aufdrängenden Bedeutungsfragen boten, studierte ich Theologie und war dann einige Zeit Professor für Religion und Naturwissenschaft an einer Universität in den USA. Die letzten zwei Jahre habe ich am IASS (Institute for Advanced Sustainability Studies), einem Think Tank in Potsdam. Das IASS geht auf die Initiative einer Gruppe Nobelpreisträger zurück.

Vor welchen „Abgründen“ steht die Menschheit, welcher ist Ihrer Meinung nach der größte oder bedrohlichste? Klima-Wandel, Umweltzerstörung, Wasser-Knappheit, Überfischung der Meere oder eher soziale degenerative Umwälzungen durch die neuen Medien, politische und religiöse Radikalisierung? Auf was müssen wir uns einstellen?

DR. PUTZ: Ich werde immer wieder gefragt, wo es denn am meisten brennt. Aber ebenso wichtig ist es zu verstehen, wie es überhaupt so weit kommen konnte, und was diesen Krisen allen zugrunde liegt. Ja, wir haben eine ökologische Krise, eine soziale Krise, eine politische und auch eine ökonomische Krise, aber ich sehe diese eher als Symptome einer weit größeren Bedeutungskrise. Der Mensch sucht zu verstehen, ob sein Le-

ben einen Sinn hat oder nicht. Wie wir diese Suche nach Sinn verhandeln, ist entscheidend dafür, wie wir mit den Krisen umgehen, denen wir uns heute gegenübersehen. Zurzeit entfachen wir immer neue Feuer, anstatt alte zu löschen. Leider nehmen sie auch immer globalere Züge an, weil wir aufgrund unserer technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten die Welt so nachhaltig verändern können, wie nie zuvor. Als Folge brennt es nun überall lichterloh und nicht nur mehr regional begrenzt.

Wenn ich die Frage nach Bedeutung, nach Sinn, stelle, werden viele oft unruhig. Weil ich katholischer Theologe bin, fürchten sie, ich komme ihnen gleich mit der Bibel – darum geht es mir aber überhaupt nicht. Auch der Nichtgläubige muss sich mit seinem Leben auseinandersetzen. Wie wir auf gesellschaftlicher Ebene mit Bedeutung umgehen, hat ökologische Relevanz.

Der Klimawandel steht für viele derzeit im Vordergrund, schon allein wegen der großen medialen Aufmerksamkeit. Aber neben dem Klima sollte man nicht die Biodiversitätskrise vergessen – der unwiederbringliche Verlust von Arten und biologischer Vielfalt ist weitaus dramatischer, als es uns gemeinhin bewusst ist. Auch die Verschmutzung durch Plastik wird oftmals unterschätzt. Da haben wir in Deutschland eine verzerrte Sicht. Wir trennen unseren Müll und recyceln unseren Verpackungsmüll. Weltweit aber wird nur 2% des produzierten Plastiks recycelt – 98% landen in der Umwelt. Das Problem mit Plastik ist, dass es nicht biologisch abbaubar ist. Über die Jahrhunderte wird es brüchig, zerfällt in immer winzigere Partikel, die mittlerweile in jedem noch so entfernten Strand der Welt im Sand gefunden werden können. Mitten aus dem Pazifik fischt man Copepoden, kleine Krebschen, die

in Plastikfasern aus unserer Freizeitkleidung, die beim Waschen ins Abwasser gelangen, eingewickelt sind.

Die sozialen Krisen sind ein großes Problem, und auch das kann man in Deutschland durch den hohen allgemeinen Standard ausblenden. Was wir hierzulande als „arm“ bezeichnen, ist im Vergleich zu weiten Teilen der Welt Luxus. Ich muss gestehen, dass ich das Wort „Armut“ in Deutschland fast schon zynisch finde. Nicht, dass wir nicht vieles hier sozial verbessern könnten; das könnten und sollten wir. Trotzdem sollten wir das Wort „Armut“ für die Verhältnisse hier entweder nur ganz vorsichtig oder am besten gar nicht in den Mund nehmen. Global sieht Armut spürbar ganz anders aus. Sie fußt auf einem sich ausweitenden neoliberalen kapitalistischen System, das politisch durch die Industrie beeinflusst so gewollt ist, und global agiert.

Wenn ich das so zuspitze, sagen manche: „Du bist ja Kommunist!“ Ich entgegne dann gern: „Nein, Christ...“

S.H. Dalai Lama sagt auch von sich, er wäre im Herzen Kommunist, denn es geht darum, dass es allen gut geht...

DR. PUTZ: Aber letztlich ist auch der Neoliberalismus in gewisser Weise nichts anderes als ein Ausdruck einer ihm zugrundeliegenden Bedeutungskrise, mit der sich der Mensch immer schon konfrontiert sieht. Als Wesen, die um ihre Endlichkeit und ihren Tod wissen, existieren wir in einem Spannungsfeld von Hoffnung und Verzweiflung. Wir wissen, dass wir sterben müssen, und hoffen, dass unser Leben dennoch sinnvoll ist. Wie wir unsere Leben führen, uns selbst, aber auch anderen gegenüber verhalten, ist immer auch ein Spiegel dessen, wie wir diese Spannung für den Moment aufzuheben in der Lage sind. Wird die Spannung allerdings zu groß und quasi unhaltbar, kann man sich von der resultierenden Krise schnell durch scheinbar bedürfnisdeckendes Verhalten ablenken. Man kann sein Einkommen steigern und die damit einhergehende Bewunderung genießen, eine Unzahl von Dingen anhäufen, die man nicht braucht, die einen aber beschäftigt halten. Das kann wie eine Droge sein. Wir benutzen neben den alten Drogen viele neue Arten. Früher mag Religion das Opium für das Volk gewesen sein, heute ist es das iPhone.

Wir begeben uns nur allzu gern in immer neue Abhängigkeiten, um der eigentlichen Herausforderung zu entkommen. Und viele davon sind getragen von aggressiven kommerziellen Interessen im Hintergrund. Ein Beispiel dafür ist das Silicon Valley, wo ich ja über ein Jahrzehnt gelebt und gearbeitet habe. Die Kultur dort ist hyperindividualistisch und sehr materiell orientiert; es geht vor allem darum, Geld zu machen. Und wie mir scheint, nimmt das Leben hier in Deutschland immer mehr US-amerikanische Züge an. Unsere Gesellschaft wird von einem Heuschrecken-Kapitalismus bestimmt, der es verhindert, dass die drängenden Probleme ernsthaft angegangen werden,

und unter dessen Bedingungen auch das tiefere Überdenken der Frage nach der Bedeutung unseres gesellschaftlichen Gefüges erschwert ist.

Glauben Sie, dass viele Menschen dies zwar empfinden, sich den Verhältnissen gegenüber jedoch machtlos fühlen?

DR. PUTZ: Ja, durchaus! Das sagen uns auch die Umweltpsychologen: Menschen handeln nur, wenn sie die berechtigte Hoffnung haben, an ihrer Situation etwas verändern zu können. Andernfalls verfällt man der Apathie oder dem Fatalismus. Das konnte ich leider auch bei meinen Studenten sehen, sowohl in den USA als auch hier. Da hieß es oft „Da kann ich eh‘ nichts machen, also schaue ich, dass ich einen guten Job, Geld und ein angenehmes Leben habe und blende den Rest aus.“ Das ist natürlich katastrophal. Das sind für mich die Abgründe. Menschen mit 25, die voller Zynismus auf ihre Zukunft blicken. Die Verantwortung tragen freilich die Generationen vor ihnen, und sie sagen ja nicht ohne Grund, dass sie nicht wissen, wo sie anfangen sollen. Daher habe ich ein gewisses Verständnis für diese Strategie des abgemilderten „Tanzes auf dem Vulkan“, und wir hier in den westlichen Nationen können uns bisher noch bequem abschotten. Aber hauptsächlich liegt die Passivität daran, dass man gar nicht weiß, wie man es anstellen könnte, das Richtige zu tun, um etwas positiv zu verändern.

Gibt es denn etwas, was wir tun könnten, haben Sie Vorschläge? Angenommen es gäbe keine politischen oder sonstigen Widerstände, was müsste gemacht werden – angenommen, Sie wären König und könnten einfach befehlen – was sollen wir tun?

DR. PUTZ: Da bin ich mir sehr unsicher. In Nachhaltigkeits-Diskussionen wird oft gesagt, wir müssen Verhalten ändern. Und wenn da keine freiwillige Einsicht kommt, braucht es eben staatliche Gewalt. Solche Vorstellungen einer wohlwollenden Diktatur hin zu mehr Nachhaltigkeit sind mir höchst suspekt. Wer entscheidet da basierend worauf für die Mehrheit – und warum? Das kann es nicht sein. Wie wir uns als Gemeinschaft dieser Nachhaltigkeitskrise stellen, muss gesellschaftlich verhandelt werden.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung scheint mir dabei aber, von einer einseitig leistungsorientierten, technokratischen Gesellschaft hin zu einer vom Gemeinwohl bestimmten Gemeinschaft zu kommen. Wie man so etwas schaffen kann, ist freilich das große Rätsel. Ich fürchte, dass uns die Fähigkeit Fragen zu stellen abhandengekommen ist, und denke, wir täten gut daran, dies wieder zu lernen. Wir sollten Schüler und Studierende nicht danach bewerten, ob sie objektiv messbares Wissen anhäufen können, sondern vielmehr, ob sie Fragen aus einem tief empfundenen Staunen heraus zu stellen in der Lage sind. Wenn wir von der technokratischen Reduktion des Men-

schen auf rein Messbares wegkämen, das wäre schön. Dabei könnten die Religionen eine wichtige Rolle spielen. Natürlich gibt es da noch Berührungspunkte von Wissenschaft und Religionen, die ich auch verstehe, aber ich würde mir wünschen, dass sich das ändert. Eine Wirtschaft des Gemeinwohls hätte ich gern. Keine kommunistische Planwirtschaft, sondern eine kommunale Ökonomie, die das Wohl aller im Sinn hat. Das ist in vielen Religionen die ethische Norm – und auch die vieler Atheisten. Der Einsatz dafür müsste gesellschaftlich unterstützt werden. Das wäre das „best case“ – Szenario.

Was erleben Sie als den größten Bremsklotz bei der Entwicklung bei der Durchsetzung von wissenschaftsbasierten Lösungsansätzen für komplexe globale Probleme? Ist es eher interessengesteuerter Unwille zur Veränderung oder Unfähigkeit, Zusammenhänge und Handlungs-Notwendigkeiten zu begreifen?

DR. PUTZ: Größen der Wirtschaft, wie zum Beispiel Elon Musk, der einerseits den Bau von Elektro-Autos vorantreibt und dann aber davon träumt, täglich Raketen zum Mars zu starten, haben da wohl eher ein großes Ego als eine echte Sorge um das Klima... Und als bei Apple in China aufgrund der schrecklichen Arbeitsbedingungen Mitarbeiter reihenweise Selbstmord begingen, indem sie sich vom Dach stürzten, hat Apple dort eben Fangnetze angebracht und nicht etwa die Arbeitssituation verbessert. Da vergeht mir die Hoffnung. Sicher ist das Problem vielschichtig und lässt sich nicht ausschließlich auf kapitalistische Praktiken reduzieren. Ich fürchte aber, dass die zunehmende Reduzierung des Gemeinwohls eines der größten Hindernisse für eine gesellschaftliche Transformation zu mehr Nachhaltigkeit darstellt.

Wichtig ist, dass selbst die Nachhaltigkeitsforscher heute klar erkennen, dass die von ihnen erhobenen Daten allein nicht hinreichend sind, das Problem in den Griff zu bekommen. Die Naturwissenschaftler haben jede Menge Informationen bezüglich des Klimawandels oder Artensterbens, aber sie wissen auch, dass ihre Forschung nichts dazu sagen kann, wie wir als Gesellschaft, als Gemeinschaft, mit diesen Daten umgehen. Wir müssen eine Gesprächskultur entwickeln, in der diese Probleme verhandelt werden können. Dabei können auch die Religionen mit ihren jahrtausendealten Erfahrungen und Weisheiten eine wichtige Rolle spielen. Hier in Deutschland mag man das anders sehen, weil hier zu Lande die Religion eine immer weniger wichtige Rolle spielt. In anderen Teilen der Erde ist das allerdings anders; da stellen die Religionen noch eine ganz zentrale und wichtige gesellschaftliche Kraft.

Andererseits gibt es auch erstaunliche Beispiele für ein Denken jenseits persönlicher Vorteile. Es existiert zumindest ein Institut wie das IASS, es wurde eine Deklaration der Menschenrechte verfasst, der Begriff „globale Verantwortung“ hat eine Bedeutung, erstaunli-

cherweise gibt es ein ethisches Bewusstsein der Verantwortung für eine Zukunft, die man als das Individuum, das man jetzt ist, nicht erleben wird – Nachhaltigkeit bedeutet ja immer auch: über den individuellen Todes-Abgrund hinaus für das Leben, für das Wohl aller allgemein sich einsetzen, wie erklärt man sich dieses rätselhafte, altruistische Denken wissenschaftlich, was denken Sie selbst darüber?

DR. PUTZ: Über das Phänomen des altruistischen Verhaltens wird in den Biowissenschaften viel debattiert. Einerseits gibt es da in der Biologie die Annahme, wir seien alle geborene Egoisten, und wenn ich etwas für andere mache, verschaffe ich mir letztlich selbst einen Vorteil. Heißt also: man handelt auch altruistisch nur aus völlig eigennützigen Gründen. Andererseits ist der Mensch so erfolgreich, weil er sich in Gruppen organisiert. Und auch wenn viele unserer Handlungen vielleicht nach dem „wie du mir, so ich dir“ Prinzip erklärt werden könnten, gibt es doch andere, die sich so leicht nicht aus der Welt schaffen lassen. Wie kaum ein anderes Tier ist der Mensch bereit, selbst für völlig fremde Individuen sogar das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Ich glaube nicht, dass sich das so einfach darauf reduzieren lässt, wir tun das nur, um uns in der Gruppe einen Vorteil zu verschaffen. Mag sein, dass hohes Ansehen zu größeren Fortpflanzungschance führt, aber das allein beantwortet nicht, warum wir tun, was wir tun.

Umweltethisch hat sich eine altruistische Perspektive als strategisch zentral herausgestellt. Es wird ja allenthalben darauf hingewiesen, dass wir unseren Kindern und zukünftigen Generationen eine bessere Welt hinterlassen sollten. Das ist zwar in der Tat ein sehr nachvollziehbarer Gedanke, aber ich finde ihn nicht ganz unproblematisch. Legt man den Fokus so auf die Zukunft, werden heutige Generationen schnell zu einem Trittstein auf dem Weg zu einer besseren Welt. Es scheint mir ebenso wichtig, in meinen Handlungen das Leid und das Leben derer, die vor mir kamen, bedeutungsvoll zu machen. Beispielsweise haben im zweiten Weltkrieg viele alliierte Soldaten ihr Leben gelassen, damit wir heute in einer Demokratie leben. Kann ich da mit gutem Gewissen noch sagen, ich wähle nicht? Haben wir nicht in unseren Handlungen denen gegenüber eine Verantwortung? Ich wehre mich dagegen, immer nur in die Richtung nach vorne zu schauen. Wir sollten uns eben auch fragen, wie wir mit unserem Leben denen, die vor uns kamen, Bedeutung zukommen lassen. Und dabei sollten wir nicht nur an Menschen denken, sondern auch an die zahllosen Tiere und Pflanzen, die im evolutiven Prozess vor uns kamen. So gesehen sollten wir uns also eher als Mitgeschöpf und nicht als Krone der Schöpfung verstehen. Als Christ würde ich sagen, wir brauchen eine neue Theologie der Natur.

Ein schöner Gedanke, der uns im Buddhismus in der Lehre des Bestehens in Abhängigkeit vertraut ist. Vielen Dank für das Gespräch!